

**Wilhelm von Humboldt an August
Wilhelm von Schlegel, 18.09.1826**

Handschrift: Grundlage der Edition: Bonn, ULB, Inv. S 507: 18

Druck: Leitzmann 1908, S. 204–211

Mattson 1980, Nr. 7661

[1*]^[a] Ich habe Ew. Hochwohlgebornen beide Hefte der [Indischen Bibliothek](#) erhalten, und säume keinen Augenblick, Ihnen meinen wärmsten Dank für das große Vergnügen, und die mannigfaltige Belehrung abzustatten, welche mir diese reichhaltigen Hefte gewährt haben. Zu gleicher Zeit ist mir die [französische Kritik im Journal Asiatique](#) zugekommen, die mich durch die guten Einfälle, die [Remusat](#) glücklicherweise nicht vertilgt hat, sehr belustigt hat. Ich habe auch lachen müssen, daß Sie mir vorwerfen, mit [Langlois](#) zu glimpflich umzugehen. Ich war, wie Sie, überzeugt, daß er in der Stelle grobe Unwissenheit über die Declinationen sogar verrieth, aber es ist meine Art so, dergleichen Blößen lieber mit dem Mantel der Liebe zuzudecken. Bei andren aber tadle ich das entgegengesetzte Verfahren im geringsten nicht. Für den sehr genauen Abdruck [meiner Bemerkungen](#) bin ich Ihnen ausnehmend verbunden. Aber für Ihre Zugaben kann ich Ihnen nicht genug danken. Sie geben erst dem Ganzen Interesse und Werth, und so leicht und hübsch sie nur hingeworfen scheinen, so liegt in ihnen, außer den originellen u. scharfsinnigen Ansichten, Fülle der Gelehrsamkeit und Belesenheit. Gleich ~~der~~ <die> erste über den [Vyâsas](#) stellt die Sache in den richtigen Gesichtspunkt. Ich bin ganz Ihrer Meinung, daß dies kein Name eines Individuums, sondern ein wirklicher Collectivname ist. [2*] Die von Ihnen S. 339. angegriffene etymologische Behauptung gebe ich Ew. Hochwohlgebornen vollkommen Preis. Es erschien mir nichts Zweifelhaftes dabei, und so schrieb ich sie zu flüchtig hin. Sie haben sehr richtig gezeigt, daß sie allerdings Bedenken, und wichtige hat. Nur will mich die Ableitung von [p####](#) von [p##p##](#) auch nicht überzeugen, und daß das # hier nicht radical sey, möchte ich auch noch nicht zugeben, so wenig ich bestreite, daß es eine Griechische Endung [-###](#) giebt. In einem andren Punkt aber kann ich meine Meinung nicht der Ew. Hochwohlgebornen unterordnen, nemlich in dem was wir beide über die Bedeutung der psychologischen Ausdrücke und ~~Ihrer~~ der Uebersetzung derselben sagen. Es ist allerdings richtig, daß der gewöhnliche lebendige Gebrauch diese Wörter wohl vermischt und nicht immer

a) [Editor] Oben rechts in Schlegels Handschrift: vom 18ten Sept. 26.

in bestimmten Gränzen festhält, aber der philosophische thut das Letztere, und die Gítá scheint mir ebenso wohl wie ein Platonisches Gespräch oder ein Buch des Aristoteles, ein metaphysischer Aufsatz, wenn man ein Gedicht so nennen könnte. In der Zeit u. unter dem Volke, wo diese Episode entstand, war dies die Form des philosophischen Vortrags. Ich glaube auch nicht, daß man im Manus u. der Gítá Eine Stelle finden wird, wo diese Ausdrücke von ihrer philosophisch einmal gestempelten Bedeutung abgiengen. Gewiß fordre ich nun nicht von einem Uebersetzer, u. habe es deutlich gesagt, daß er für jeden dieser Ausdrücke einen bestimmten präge, und nie einen andren dafür gebrauche. Ich halte es besonders im Lateinischen sogar für unmöglich, das |3*| durchzuführen. Aber zu wünschen wäre bei Uebersetzung eines metaphysischen Gedichts eine solche Gleichförmigkeit allerdings, und die Abweichung davon darf, dünkt mich, nur Ausnahme seyn. Gerade in den Zugaben, in welchen Ew. Hochwohlgebornen hierüber sprechen, kommen aber zugleich sehr schöne u. schlagende Bemerkungen und einige herrliche Etymologieen vor. – Auf meine hingewagte Meinung über vijnana^[b] lege ich durchaus kein Gewicht. Allein gegen Ihre Erklärung hätte ich noch Vieles einzuwenden. Die Stelle des Amara Kosha ist allerdings sehr wichtig; könnte aber nicht vijnana^[c] eine doppelte Bedeutung gehabt haben, eine esoterische u. exoterische, u. spricht nicht das Wörterbuch nur von dieser, so wie E. Hochwohlgebornen auch anführen, daß die psychologischen Ausdrücke darin nicht tief philosophisch geschieden werden? Mir will gerade in die fünf Stellen des Gedichts die Annahme, daß da von menschlichen Wissenschaften die Rede sey, gar nicht passen. Ihnen scheint vijnana^[d] untergeordnet, weil es in den fünf Stellen einmal mit sa, u. einmal mit sahita verbunden ist; dreimal folgt es bloß auf jnana^[e]. Ich gestehe aber, daß mir dies gar nicht zu beweisen scheint, daß vijnana^[f] etwas mehr Untergeordnetes bedeute. Daß vijnana^[g] nicht vorausgeht liegt darin, daß es mit einer Praeposition verbunden ist, wo man dann natürlich mit dem allgemeinen Begriff anhebt. Unter den fünf Stellen scheint mir die <Ihre> Bedeutung nur auf Eine allenfalls zu passen, nemlich auf XVIII. 42. Auf III. 41. wo Sie auch vijnanam^[h] durch judicium übersetzen, schon weniger gut. VI.

-
- b) |Editor| Leitzmann S. 206: wijnâna.
 - c) |Editor| Leitzmann S. 206: wijnâna.
 - d) |Editor| Leitzmann S. 206: wijnâna.
 - e) |Editor| Leitzmann S. 206: jnâna.
 - f) |Editor| Leitzmann S. 206: wijnâna.
 - g) |Editor| Leitzmann S. 206: wijnâna.
 - h) |Editor| Leitzmann S. 207: wijnâna#.

8. übersetzen Sie es, und ich glaube sehr mit Recht, durch cognitio. Es wird da dem Yogi zugeschrieben. Die Brahmanen waren allerdings die Aufbewah-
 4*|rer aller Wissenschaft. Sollte das aber auch für die Vertieften gelten, und gerade im Augenblick ihrer Vertiefung, von dem da die Rede ist? Am deutlichsten aber scheinen mir die beiden noch übrigen Stellen zu beweisen, daß vijnanam^[i] auch metaphysisch religiöse Erkenntniß der Gottheit ist. In beiden heißt es, daß Krischnas nun dem Arjunas jnanam^[j] u. vijnanam^[k] offenbaren will. Dies futurum geht sichtbar nicht auf eine künftige Zeit, sondern auf den Augenblick des Gesprächs selbst, u. wie der Gott nun kund macht, was er verheißen hat, spricht er nur von sich u. der Gottheit überhaupt, durchaus von nichts Menschlichem. VII. 2. heißt es: dieses jnanam^[l] u. vijnanam^[m] u. was vorausgegangen ist, worauf sich aber diese Erkenntniß bezieht, ist der Begriff der Gottheit. IX. 1. erhalten beide diese Erkenntnisse das Beiwort der geheimsten. In beiden Stellen folgt eine mit besondrer Weihe vorgetragene heilige Lehre. Würden VII. 2. unter vijnanam^[n] alle Wissenschaften verstanden, so wäre der Zusatz, daß nun nichts Wissenswürdiges übrigbleibe, wirklich sehr müßig. Denn wie will etwas übrig bleiben, wenn alles schon zusammengefaßt ist? Dieser Zusatz aber hat eine hohe Kraft, wenn jene Worte nur die heilige Lehre umfassen; neben ihr, heißt es dann, bleibt nichts mehr, das wissenschaftlich, übrig. In ähnlichen Stellen der Bibel heißt diese Lehre, die Summe aller Erkenntniß. Nur so, u. dies wäre vielleicht ein passender Ausweg, könnte ich Amara Sinhas Erklärung hier passend finden, daß Krischnas sagte, ich will dir erklären was alle heilige u. profane Wissenschaft in sich faßt, damit aber doch nur die heilige Lehre meinte, u. gleichsam die profane gegen sie fallen ließe. Allein daß er meinen sollte, der Yogi sollte jene profanen Wissenschaften treiben, u. so alles Wissen in sich vereinigen, kommt mir sowohl den einzelnen Stellen, als dem Geist des ganzen Gedichts unangemessen vor. – Unter eine der |5*| bekannten Schulen die Bh. G. zu bringen, ist gewiß nicht meine Absicht. Indeß ist nicht zu läugnen, daß das Daseyn solcher Schulen schon aus dem Gedicht selbst hervorgeht, u. daß die Lehre desselben im Ganzen mit dem übereinkommt, was nachher Patanjalis Yoga System hieß. – Auf die Titel der Abschnitte gebe ich gleichfalls nicht^[o] u. habe sie nur angeführt um Langlois mit seinen eigenen Argumenten

-
- i) |Editor| Leitzmann S. 207: wijnâna#.
 - j) |Editor| Leitzmann S. 207: jnâna#.
 - k) |Editor| Leitzmann S. 207: wijnâna#.
 - l) |Editor| Leitzmann S. 207: jnâna#.
 - m) |Editor| Leitzmann S. 207: wijnâna#.
 - n) |Editor| Leitzmann S. 207: wijnâna#.
 - o) |Editor| Leitzmann S. 208: nichts.

zu widerlegen. – Daß in der Bh. G. das sinnliche Princip der Erkenntniß, wie Sie sagen, oder das irdische des Daseyns, wie ich es ausgedrückt habe, gänzlich aufgehoben werde^[p], scheint mir nicht. Allerdings giebt es Stellen in ihr, welche die sinnliche Welt fast nur als einen Schein der Maya darstellen. Allein ein so entschiedner Idealismus, wie man ihn sonst wohl der Indischen Philosophie beilegt, ist in dem Gedicht nicht ausgesprochen, wie es mir wenigstens vorkommt. – Daß Sie einzelne Stellen des Commentars haben abdrucken lassen, hat mich außerordentlich gefreut. Wie herrlich wäre es, wenn man einen ganzen Commentar mit so göttlicher Correctheit u. Deutlichkeit gedruckt besäße! – Der übrige Inhalt Ihrer beiden Hefte ist durchaus interessant, u. einige Aufsätze müssen von jedem als vollendet u. meisterhaft in <auch> in der Form erkannt werden. Am meisten angezogen haben mich die grammatischen u. etymologischen Untersuchungen im 3^t Heft. Man kann damit nur die besten Aufsätze des verstorbenen Wolf vergleichen, aber die Ihrigen haben den unbestreitbaren Vorzug, daß sie mit wichtigen Resultaten schließen, da sich die seinigen meist in ungelöst bleibende Zweifel verliefen. – Ich räume vollkommen ein, daß, wie Ew. Hochwohlgebornen sagen, s im Sanskrit der Charakter des männlichen Nominativs ist. Allein ich freue mich zu sehen, daß Sie, wo Sie verbundene Worte drucken lassen, den Nominativ mit h (: {#}) endigen. Ich bin schon lange darüber mit Bopp in Streit, daß er auch im Devanagari |6*| Druck <in seiner Grammatik in den Paradigmen> den Singularis u. Pluralis immer mit {s} endigen läßt. Es scheint mir dies durchaus unstatthaft, da, wo das Wort allein steht, : {#} schließen muß. Wie die Sprache heute liegt, müßte auf das {s} ein surder Buchstabe folgen. Für den Anfänger entsteht auch die Undeutlichkeit, daß er die wirklich mit radikalem {s} endenden Worte nicht zu unterscheiden weiß. Sie reden bei dem Nominativ s mit Recht von einer vorgeschichtlichen Zeit. In der heutigen Sprache läßt sich nicht einmal sagen, daß die Charakteristik des Nominativs {s} ist. Diese Charakteristik ist, wenn das Wort allein steht : {#} , wenn es verbunden ist, einer der Laute, die dann eintreten können, also allgemein : {#} ein Hauch- Zisch- oder r-Laut. Denn Sie nehmen doch auch wohl an, daß wenn das Visarga vor einem Vocal wegfällt, doch ein Hauch (eine Art Digamma) die beiden Vocale, die sonst zusammenlaufen würden, aus einander hält. Der Hauch wird nur bis zur bloßen Pause gemildert. – Ueber das anuswara kann ich auch Bopp nicht beistimmen,

p) [Editor] Leitzmann S. 208: werden.

daß es bloß ein Zeichen, u. also orthographisch ist. Ich halte es für eine eigne Modification des Nasenlautes, u. hierin ist [Bopp](#) geneigt, mir nachzugeben. – Bei diesen Untersuchungen fällt mir ein, daß ich mich oft gefragt habe, ob die Lehre des [Sandhi](#) wohl als eine Frucht des sich verfeinernden Wohlklangs anzusehen ist, oder schon der ursprünglichen Sprache angehört haben mag? Ich glaube das Letztere. Rohe Völker sind viel eigner in Behandlung der Laute, als cultivirte. In allen Indischen Sprachen, obgleich man die Nationen jetzt wohl roh nennen muß, auch in den von dem [Sanskrit](#) weit abweichenden, wie in der [Telinga](#), herrscht eine solche Lehre, u. das Volk versteht den nicht, der sie nicht anwendet. Auch in Amerikanischen Sprachen sind Spuren davon. Diese Völker trennen auch noch viel weniger die Wörter in Gedanken ab, u. behandeln eine ganze Redensart wie Ein Wort. Der Gebrauch der Schrift nimmt davon hinweg, wie man im Griechischen deutlich sieht. – Die Sprachen ohne Declination haben den guten [Mannert](#) zu einem großen Verstoß verführt, vor dem ihn die Lehre der [Accente](#), wenn er sie wüßte, bewahrt haben würde. [7*] Im [Diodor](#)^[q] kommt ein Iberischer König [Orissôn indeclinabel](#) vor, u. den hat er für den [Genitiv](#) eines Volksnamens gehalten. So [paradiren](#) auf vielen Karten [Orisser](#), die es nie gegeben hat. Ich habe es in der [Schrift über die Urbewohner Hispaniens](#) gerügt. – [H. Schilling von Canstatt](#) verdanke ich es, daß ich wenigstens etwas von [ta hio](#) gelesen habe. Ich besitze seine beiden [lithographirten](#)^[r] [Chinesischen Schriften](#)^[s] durch [meinen Bruder](#). Zu den [Sloken](#) wünsche ich von Herzen Glück. Es sind wohl die ersten, diesseits des Meeres gemachten. – Daß Ew. Hochwohlgebornen den [anonymen B französischen Brief](#) p. 186. so viel ausführlicher u. gründlicher [beantwortet haben](#), als er es verdiente, werden Ihnen die Leser Dank wissen. Ihre Antwort enthält triftige u. neue Wahrheiten. Ich besonders bin Ihnen für die freundliche Erwähnung meines Namens darin sehr verbunden.

Erhalten Sie mir ferner diese wohlwollenden und freundschaftlichen Gesinnungen und nehmen Sie die aufrichtigste u. herzlichste Versicherung der meinigen u. meiner ausgezeichneten Hochachtung an.

Humboldt

[Tegel](#), den 18. [September](#), 1826.

[8* vacat]

q) |Editor| Gemeint ist hier vermutlich die Universalgeschichte des antiken griech. Geschichtschreibers [Diodor](#): ##### (lat. *Diodori Siculi Bibliotheca historica*).

r) |Editor| Leitzmann S. 210: lithographischen.

s) |Editor| Siehe [Pawel Lwowitsch Schilling von Cannstatt](#) (Hrsg.): *Ta-Hio. Het eerste boek der moraal van Confucius* (St. Petersburg 1823) und *Tchong Yong. Het tweede boek der moraal van Confucius* (St. Petersburg 1823).